

Ueber die Fruchtbarkeit der Bastarde.

Von Joseph Abrahams, London.

Ehe ich auf das Thema, welches den Gegenstand meiner heutigen Mittheilung bildet, übergehe, ist es nothwendig, dass ich eine kurze Definition der Begriffe Race oder Spielart und Art oder Species gebe, denn es ist lediglich von der Auffassung dieser Begriffe abhängig, ob gewisse lebende Wesen überhaupt Bastarde genannt werden können oder nicht. Ich kann nicht besser thun, als die Leser, deren Aufmerksamkeit ich auf kurze Zeit in Anspruch zu nehmen wünsche, auf die im 1883er Jahrgange dieser Zeitschrift auf Seite 137 ff. wiedergegebene Arbeit des hochgelehrten Naturforschers Herrn Alphons Milne Edwards zu verweisen, und es bleibt mir nur übrig diejenigen Stellen hervorzuheben, auf die ich besonderes Gewicht lege. Weder Rassen noch Arten haben von Anbeginn bestanden, sondern beide haben sich aus dem Urtypus entwickelt, so zwar, dass Rassen (Localrassen, Varietäten, Spielarten oder welche andere Synonyme man für denselben Begriff in Anwendung bringen mag) eine geringere Anzahl von Generationen durchlaufen haben, als die Arten oder Species, dass die Rassen daher in Folge von klimatischen Verhältnissen, Existenzbedingungen oder durch künstliche Beeinflussung leichter abgeändert werden können als Arten und dass die charakteristischen Merkmale der Art mehr fixirt sein müssen als die der Rasse, weil in der Ersteren der Atavismus mit dem Bestreben neue Formen zu bilden bereits ausgeglichen ist, während dieselben beiden Elemente in der Rasse noch im Streite liegen und bald das Eine bald das Andere die Oberhand erhält. Rassen oder Spielarten vermischen sich leicht unter einander.¹⁾ Arten oder Species dagegen leben nebeneinander ohne

¹⁾ Um allbekannte Vögel als Beispiele zu geben, führe ich die verschiedenen Spielarten von *Munia acuticauda* (var. *griseo-maculata*, var. *flavo-maculata*, var. *alba*) an. Jeder, der sich mit der Zucht dieser Mönchen etwas eingehender beschäftigt hat, wird wissen, dass die Spielarten unter einander leicht brüten und dass durch Vermischung der Varietäten alle denkbaren Zeichnungen von braun, gelb und weiss erzielt werden können. Andererseits hingegen wird man auch finden, dass der Atavismus noch in starkem Grade vorhanden ist, denn man kann nie darauf rechnen von Vögeln einer Varietät Junge zu erhalten, welche den Eltern ähnlich sehen, oft schlagen die Jungen ganz oder theilweise auf die Stammform zurück.

sich zu vermischen oder sie thun dies nur unter aussergewöhnlichen Verhältnissen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass man Bastarde in der Natur äusserst selten sieht, während in der Gefangenschaft gehaltene Vögel unschwer zur Bastardzucht zu bringen sind, sobald die organischen und physischen Vorbedingungen gegeben sind.

Zum Gegenstande meiner heutigen Mittheilung wähle ich speciell einige Platycerei Australiens, über welche die Gelehrten durchaus noch nicht einig sind, ob sie als selbstständige Arten oder nur als Localrassen zu betrachten sind. Ich selber neige zu der Ansicht, dass *Platycercus eximius*, *pallidiceps*, *Pennanti* etc. selbstständige, obgleich nahe verwandte Arten sind und dass dem zu Folge Vögel, deren Eltern zwei verschiedenen der angeführten Vogelformen angehören, Bastarde zu nennen sind.²⁾

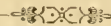
Um nun zum Thema die Fruchtbarkeit von Bastarden betreffend überzugehen, erlaube ich mir die folgenden Fälle vorzuführen, welche mir durch Privatmittheilungen seitens der betreffenden Züchter bekannt geworden sind.³⁾ Mit der Wiedergabe dieser Züchtungserfolge wünsche ich darzuthun, dass der populäre Glaube an die ausnahmslose Unfruchtbarkeit der Bastarde auf Irrthum beruht.⁴⁾

(Schluss folgt.)

²⁾ In allen mir zugänglichen Nomenclaturen sind diese stets als selbstständige Arten aufgeführt.

³⁾ Für die Wahrheit dieser Angaben kann ich um so mehr einstehen, da sie von zuverlässigen Quellen ausgehen. Diese Züchtergebnisse haben sich übrigens erst in den Jahren 1884 und 1885 zugetragen, so dass es unschwer sein dürfte, die Jungen der Bastarde nachzuweisen. Im Uebrigen stelle ich die mir vorliegenden Original-Briefe und die Adressen der Züchter der Redaction gern zur Verfügung.

⁴⁾ Obgleich die Frage von der Fruchtbarkeit von Vierfüßlern wohl kaum hierher gehört, möchte ich die Leser doch hinweisen auf Mr. A. D. Bartlett's Bericht in *The Transactions of the Zoological Society of London*. Der Bericht betrifft ein Kalb, geboren im October 1862, dessen Vater ein Zebubulle (*Bos indicus*) und dessen Mutter ein Gayal (*Bibos frontalis*) war. Dieser Bastard war fruchtbar und brachte sechs Kälber hervor und zwar fünf mit dem Zebu und eines mit dem amerikanischen Bison (*Bison americanus*). Vergleiche hierzu die *List of the vertebrated animals now or lately living in the Gardens of the Zoological Society of London*, Eighth Edition, 1883, pg. 132, 133, 134.



Vom Eierlegen.

Mittel dasselbe zu befördern.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Apparat so eingerichtet und mit warmem Wasser von 70° gefüllt ist, wird es gut sein, die Bewegungen des Thermometers zu überwachen, so dass man es auf den gewünschten Grad bringt, was dadurch geschieht, dass man 1 bis 2 Liter des Wassers im Becken ablässt, und dieses Wasser durch eine gleiche Menge kalten oder siedenden Wassers, je nach Bedarf, ersetzt. Es muss bemerkt werden, dass sich die Wirkung nicht augenblicklich äussert, sondern erst nach Verlauf einer längeren oder kürzeren Zeit, nach einer Stunde beiläufig.

Wenn man die mittlere Temperatur erreicht hat, und das Thermometer beiläufig bei 45° zur Ruhe

kommt, handelt es sich darum, diese Temperatur zu erhalten. Zu diesem Behufe wird eine kleine Oel- oder Steinöl-Lampe in eine im Innern des Wärmapparates angebrachte Höhlung gestellt. Diese Lampe muss einmal täglich gefüllt werden, und der Docht wird derart gehoben oder gesenkt, dass eine nahezu constante, sich der mittleren nähernde Temperatur erzielt wird, etwa die, welche durch 45° des äusseren Thermometers angezeigt wird.

Dies über die Maschine. Wir wollen nunmehr untersuchen, wie sich die Zöglinge verhalten, die wir ihr anvertrauen wollen. Für die jungen Vögel, welche noch nicht von ihrer natürlichen Mutter geführt wur-

den, bietet die Installation keine Schwierigkeiten. Man vertheilt sie auf dem Auslaufe am Eingange der Glucke, und man schiebt sie sachte in dieselbe hinein, wenn sie nicht selbst in dieselbe hineinfliegen. Von dem Augenblicke an, in welchem sie das gehörig erwärmte Nest gekostet haben, lassen sie sich nicht mehr bitten, in dasselbe, je nach Bedürfniss, zurückzukehren. Bei den Küchlein, deren Erziehung

auf natürlichem Wege begonnen hatte und die ihre Mutter kennen lernten, äussert sich die getäuschte Hoffnung im Anfange durch einiges Piepen, doch dauert dies nicht lange an. Nach Verlauf von zwei bis drei Stunden ist jede Spur von Missbehagen verschwunden, und bei diesen winzigen Geschöpfen hat das Gefühl des Wohlbehagens die Stimme des Herzens gar bald zum Schweigen gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Eine dänische Hühnerzucht.

(Schluss.)

Der Stand der Lege- und Bruthennen zusammen beträgt hundert Vögel. Die übrigen neenhundert erwachsenen sind in drei Partien zu je dreihundert getheilt. Eine dieser Partien ist im Wirthschaftshofe in zwei grossen Häusern untergebracht, von denen jedes 150 Stück aufnimmt und in dem Hause selbst befindet sich keine Einrichtung ausser den Sitzstangen, die breit und alle in einer Höhe, 3 Fuss über dem Boden, angebracht sind. Jedes Haus ist 15 Fuss lang und 12 Fuss breit und an seiner hinteren Seite befindet sich ein Legeraum in dem ringsum die Nester liegen. Oben an den Häusern finden sich Vorrichtungen zu einer gründlichen Durchlüftung.

Einige Minuten von da entfernt kamen wir zu einem anderen Hofe, welcher die übrigen zwei Partien von je dreihundert Hühnern beherbergte. Und zwar war eine Partie in zwei Tracten, welche das Viereck des Hofes bilden, untergebracht, während ein dritter Tract als Legehaus diente. Die andere Partie befand sich aber einige Schritte vom Hofe in einem besonderen Ziegelbaue. Dieser war 45 Fuss lang und 18 Fuss breit von aussen gemessen und hatte an jedem Ende einen Schlafraum von je 16 Fuss im Gevierte. Der mittlere Raum zwischen diesen beiden enthielt das Legehaus und eine kleine Vorrathskammer. Der Boden ist an jedem Ende mit einem kleinen Fenster versehen und dient ebenfalls zur Aufbewahrung von Vorräthen. Das Dach ist mit Holzschindeln gedeckt und ragt auf einer Seite tiefer herab und weiter vor, so dass eine offene Tenne gebildet wird, auf der man die Hühner füttert.

Die Schlafräume waren durchaus jedes für 150 Hühner eingerichtet und da stets deren zwei zusammen gehörten, waren so die Hühner thatsächlich in drei Partien zu je dreihundert Stücken getheilt.

Zur Zeit unseres Besuches war die Körnernte nahe, so dass man die Hühner eingrenzen musste. Dies geschieht drei Monate des Jahres hindurch und während dieser Zeit hat jede Partie von Dreihundert einen Auslauf von ungefähr dreiviertel Morgen. Wir glauben, dass im nächsten Jahre der Obstgarten bis zu diesen Ausläufen sich ausbreiten wird, so dass dann die Hühner auch den Sommer hindurch einen grösseren Tummelplatz haben werden.

Die Legehennen werden drei Sommer hindurch als solche benützt und dann gemästet. Die Houdans haben sich als guter Braten in diesem Alter bewährt, indem sie sich schön mästen, wogegen die Einjährigen nur ein mässig gutes Tafelgeflügel liefern.

Wie man uns mittheilte, beläuft sich durchschnittlich der Ertrag an Eiern von einer Henne auf jährlich 130 bis 140 Stück, und wir glauben diese grosse Zahl auf den Gebrauch des Fischfleisches als Futter und auf die von Natur aus gute Legefähigkeit zurückführen zu können.

Die Kosten für das Futter kommen im Tage für jede Henne auf etwas Weniges mehr als ein Oere, was im Jahre bei 400 Oere oder 4 Kronen ausmacht und in unserem Gelde so viel wie 2 fl. 80 kr. beträgt.

Der Dünger wird sorgfältig gesammelt und für die Obstbäume verwendet und hat, für ein Jahr und eine Henne berechnet, in unserem Gelde einen Werth von 50 kr.

Die Eier werden contractmässig per Dutzend um etwa 10 kr. theurer verkauft, als der jeweilige Marktpreis beträgt.

Die Preise des Weizens, der Gerste und anderer Sämereien sind ungefähr gleich hoch wie bei uns, und die Fütterungskosten werden nur durch die Billigkeit des Fischfleisches im Ganzen verringert.

Wir bemerkten auch, dass Algen, der Auswurf des Meeres, in grösserer Menge zur Düngung der Obstbäume in Anwendung kamen und dass die jungen Hühner zwischen denselben fleissig allerlei aufzupicken pflegten.

Wir können allerdings nicht sagen, in welchem Masse sich diese ganze Hühnerwirthschaft rentirt, aber man hat uns versichert, dass sie einen Reinertrag abwirft, und dass man daran denkt, derselben noch eine grössere Ausdehnung zu geben, als sie jetzt schon hat. Es wird nur rein gezüchtet, und obwohl das Materiale kein exquisites ist, wird immerhin eine gute Marktwaare geliefert. Der Eigenthümer ist übrigens ein wohlhabender Mann und hängt keinesfalls von seinem Hühnerhofe ab, so dass er leicht denselben allmählig vergrössern konnte, indem er dessen Stand nach Gelegenheit vermehrte und neue Zubauten ausführte.

In der ganzen Anlage steckt zweifelsohne ein bedeutendes Capital, doch ist es noch verhältnismässig nicht gross zu nennen, insoferne neben den theueren, neu errichteten Häusern auch einige ältere Gebäude mit sehr geringen Kosten adaptirt wurden.

Wir müssen mit Dank das Entgegenkommen hervorheben, dessen wir uns von Seite des Besitzers zu erfreuen hatten, und mit dem er uns bereitwilligst seine ganze Wirthschaft zeigte, so wie auf alle unsere Anfragen genaue Auskünfte ertheilte.

(Poultry).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. \(Fortsetzung.\) 289-290](#)